

419ff.), wo Wilhelm Jannasch und Hans Lokies namhafte BK-Mitglieder waren, daneben „Kaiser-Wilhelm-Gedächtnis“ (Gerhard Jacobi, 263–275) und „Apostel Paulus Kirche“ (Eitel-Friedrich v. Rabenau, 275–283). Auch finden sich in manchen Berichten Hinweise oder Dokumente, wie sie etwa aus „Lichtenrade“ eine DC-Konfirmation von 1938 beleuchten (449f.). Immer wieder aber – und hier lag erkennbar ein Hauptinteresse des gesamten „Stadtgeschichten“-Projektes – begegnet man unbekanntem und darin sehr bewegenden Zeugnissen über das Denken und Handeln von Pfarrern und Gemeindegliedern im Zusammenhang mit der wachsenden Judenverfolgung und dem NS-Euthanasieprogramm. Von hier aus gesehen verdient z.B. die „Versöhnungskirche“ im Wedding – seit ihrer kirchenamtlich bejahten Sprengung durch „Grenzsicherungsmaßnahmen“ der DDR im Jahre 1985 weltbekannt (252ff.) – und das Wirken Hans Brandenburgs am Lichtenrader „Diakonissen-Mutterhaus Salem“ besondere Beachtung (452ff.). Der Band erweitert die Kenntnisse der Zeitgeschichtsforschung über solche Vorgänge einschließlich differenzierter, auch theologischer Motivationsdarstellungen erheblich; so überschreitet er nicht nur quantitativ dasjenige, was etwa für die Gemeinde „Dahlem“ schon lange erforscht ist. Allgemein gesagt ist es den Berichten fast durchweg gelungen, die Leser zu Begegnungen mit Menschen, und zwar nicht nur innerhalb ‚kirchlicher‘ Strukturen, zu führen – und überall da, wo dies gelang, entstanden wirkliche „Stadtgeschichten“, die auf ihre Weise für Berlin ein menschliches und oft so leidvolles Stück ‚Geschichte der Stadt‘ schreiben. Das durch seine Arbeiten weiterhin bekannte Berliner ‚Institut Kirche und Judentum‘, ein Institut an der Humboldt-Universität und zugleich ein Werk der Berlin-Brandenburgischen Kirche, hat das Buch in seine wichtige Reihe SKI aufgenommen; das spricht nicht nur thematisch für sich. Man möchte hoffen, daß dadurch auch der Verbreitung, vielleicht sogar der Nachahmung dieser ertragreichen Arbeit gedient sei.

Berlin

Peter C. Bloth

*Nowak, Kurt: Vernünftiges Christentum?*

Über die Erforschung der Aufklärung in der evangelischen Theologie Deutschlands seit 1945 (= Forum Theologische Literaturzeitung 2), Leipzig (Evangelische Verlagsanstalt) 1999, 96 S., kt., ISBN 3-374-01745-2.

Schon immer war man der ThLZ neben der aktuellen Berichterstattung über Neuerscheinungen für Forschungsüberblicke dankbar, die in unregelmäßigen Abständen erschienen. In der neuen Reihe „Forum Theologische Literaturzeitung“ hat Kurt Nowak diesem Genre mit seiner Geschichte der Theologiegeschichte der Aufklärung ein Glanzlicht beigefügt. Sein Ausgangspunkt ist die doppelte Unklarheit, die in der evangelischen Theologie nach dem 2. Weltkrieg herrscht, sowohl was die Rolle der Theologiegeschichte angeht als auch was die Funktion der Aufklärung betrifft – eine Lage, die nur durch eine von N. konsequentermaßen geforderte Konzeption neuzeitlicher Christentumsgeschichte überwunden werden könnte. Angesichts der Tatsache, daß diese noch einer realen historiographischen Einlösung bedarf, gliedert N. seinen Bericht in einen strukturell-entwicklungsgeschichtlichen und einen thematisch-problemgeschichtlichen Teil. Im Blick auf die Trends der Forschung setzt er – nach einer Erinnerung an die Aufklärungsgesellschaft in der ersten Hälfte des 20. Jh.s – mit Emanuel Hirschs Theologiegeschichte ein, die zugleich die Kenntnis erweitert (und eine Konzeption entwickelt) hat, die aber aufgrund der Person des Verfassers nur begrenzte Wirkung erzielte. Er zeigt dann, wie durch die Geschichte der Naturwissenschaften und die Erforschung der Bibelkritik die Aufklärungsthemen in die Theologie zurückkehrten – stets aber von theologischen Interessen und Apologien begleitet. Aus Klaus Scholders Thesen zur Aufklärung sieht er neue Anstöße zu einem Gesamtbild hervorgehen, aber auch Ambivalenzen entstehen, die in der Einzelforschung kontrovers weitergeführt werden. Treffend beobachtet er die Initialzündung, die die Schleiermacher-Forschung für die Aufklärungsforschung dargestellt hat, um schließlich bei der christentumsgeschichtlichen Konzeption Trutz Rendtorffs und seiner Schüler zu enden. Ein solcher Entwurf aber, meint N. in durchaus zustimmendem Sinne, bedarf einer noch breiteren empirischen Ausführung.

Gesichtspunkte für einen derartigen Fortgang der Forschung legt N. dann im

zweiten Teil seines schmalen, aber äußerst inhaltsreichen und klaren Buches vor, indem er an wichtigen Forschungsschwerpunkten Leistungen bilanziert und Desiderate notiert. Daß das Thema „Religion und Aufklärung“ weiterer Behandlung bedarf, ist nach dem Rückzug des Säkularisierungstheorems aus den Leitbildern der Geschichtswissenschaft unmittelbar naheliegend. Daß Aufklärung und Pietismus derzeit von immer noch sehr verschiedenen Forscherkohorten bearbeitet werden, verlangt nach einer Überwindung dieses Zustandes (die dann sowohl eine Präzisierung der Grundbegriffe als auch eine Pluralisierung der Phänomene mit sich bringen dürfte). Wie das Verhältnis von Christen und Juden zur Aufklärungszeit aussah, ist erst fallweise erforscht. Die biographische Konzentration der Aufklärungsforschung führt einerseits auf die Kenntnis neuer Einzelheiten, läßt andererseits die Zusammenhänge mit den geistesgeschichtlichen – und vor allem: lebensweltlich-sozialgeschichtlichen – Veränderungen in der Aufklärung zu stark außer Acht (wie an den Beispielen Semler, Hamann und Jung-Stilling gezeigt wird). Eben für eine solche lebensweltlich-sozialgeschichtliche Forschung aber plädiert N. abschließend und mit eindrücklichen Argumenten – ohne die theologisch-geistesgeschichtlichen Momente außer Acht zu lassen. „Die Aufklärung machte das Christentum im Horizont der Vergesellschaftung der Welt zu einer historisch vermeßbaren Religion, ohne es in seiner Historizität untergehen zu lassen. Aufklärung heißt insofern, den Glauben unter den Bedingungen der neuzeitlichen Bewußtseinskultur in der Dialektik von Historizität und transzendentaler Konstitution zu formulieren“ (96).

Nowaks schlankes Buch enthält nicht nur einen spannenden Überblick über ein eher vernachlässigtes Feld der neueren Theologiegeschichtsschreibung, es gibt darüber hinaus eine Fülle von Anregungen und Vorschlägen für einzelne Forschungsprojekte (und ist darum Pflichtlektüre für alle jungen Theologinnen und Theologen, die mit dem Gedanken einer theologiegeschichtlichen Dissertation spielen) – es tut schließlich all dieses vor dem Hintergrund einer präzisen und überzeugenden historisch-systematischen Idee. Dafür ist dem Vf. herzlich zu danken – ein Dank, der jetzt nur noch posthum abgestattet werden kann.

Marburg

Dietrich Korsch

Lepp, Claudia / Nowak, Kurt (Hrsg.): *Evangelische Kirche im geteilten Deutschland (1945–1989/90)*, Göttingen (Vandenhoeck & Ruprecht) 1999, 346 S., kt., ISBN 3-525-01623-9.

Das Taschenbuch schildert sowohl chronologisch die Geschichte der evangelischen Kirche vom Zusammenbruch des Dritten Reiches bis zur Wiedervereinigung 1989 / 90 als auch unter der Überschrift „Herausforderungen“ verschiedene „Problemfelder im Schnittbereich von Konfessionskultur, Theologie, Gesellschaft und Staat“. Abschließend wird instruktiv über „Entwicklung und Kontroversen der Forschung“ berichtet. Zur „Vorgeschichte“ entwirft M. Greschat einen chronologisch gegliederten Durchblick, der eine instruktive kirchengeschichtliche Skizze der Zusammenbruchsgesellschaft bietet und über die Stationen „Stuttgarter Schulderklärung“ 1945, „Darmstädter Wort“ 1947 und Gründung der EKD 1948 die Zonenzeit bis hin zur doppelten Staatsgründung 1949 vergegenwärtigt (11–45). – Die weiteren „Entwicklungsetappen der Evangelischen Kirche“ (46–93) schildert Claudia Lepp von der Ev. Arbeitsgemeinschaft für Kirchliche Zeitgeschichte in München. Sie wendet sich dagegen, die Nachkriegsgeschichte pauschal als Restauration zu charakterisieren. Vielmehr schien man sich in der Bundesrepublik bald „mehrheitlich im Sinne eines modernen Konservatismus auf die moderne Gesellschaft und ihre soziokulturellen Veränderungen demonstrativ einzulassen“ (48). Auch das kirchliche Erscheinungsbild war erheblich vielschichtiger, als es eine einseitige Restaurationsthese vermuten ließ. Hier wird an die auch kirchlich relevante Wiederbewaffnungsdebatte der 50er Jahre mit allen innerkirchlichen Folgeproblemen erinnert. (48) Den DDR-Kirchen fehlten entscheidende Mitgestaltungsmöglichkeiten, die Entwicklung war hier besonders in den 50er Jahren erheblich konfliktträchtig. Die als minoritäre Volkskirche gekennzeichnete DDR-Kirche war kirchenpolitisch auf eigene Korporationsrechte orientiert. Auf die gesamtdeutsche Klammerfunktion der EKD wird hingewiesen: „Obgleich sich die Arbeits- und Wirkungsmöglichkeiten der Kirchen in Ost- und Westdeutschland immer deutlicher voneinander unterschieden, hielten die Protestanten an ihrer gesamtdeutschen Kircheneinheit fest“ (54), faktisch auch trotz 1969 notgedrungen organisatorischer Verselbständigung im Bund der Ev. Kir-